

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

141 (1.12.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-893720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-893720)

Nachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung



Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unversuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: 5. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.

Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konturverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Abzugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Rpf. DL X 34: 552. Druck und Verlag: E. Zirk, Eilsfleth. Schriftleitung: E. Zirk, Eilsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Rpf (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreislite 2, Nachlasttafel A), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Rpf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: E. Zirk, Eilsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einprüfungsrecht. Schlußfach 17.

Nr. 141

Eilsfleth, Sonnabend, den 1. Dezember

1934

Ergebnis der Woche

Rüstungsfragen im englischen Unterhaus

Wenn man die Ankündigungen der englischen Unterhausdebatte über das Rüstungsproblem in einem Teil der Tagespresse las, müßte man mit sensationellen Enthüllungen auf diesem Gebiet rechnen. Jetzt, nachdem diese Ansprache in ihrem Ergebnis vorliegt, kommt man zu der Auffassung, daß diese Sensation ausbleibt, daß aber trotzdem die gewisse Reinigung der Atmosphäre und auch eine größere Beruhigung eingetreten ist. Nicht, als ob jetzt das ganze Welttrüben abgeblendet worden wäre. Aber bei aller klaren Deutschfeindlichkeit des Herrn Churchill mit seinen Andeutungen und Behauptungen über Deutschlands Rüstungen war doch die ganze Unterhausdebatte auf den Ton gelegt, daß man nicht Deutschland dafür verantwortlich machen kann, wenn ein allgemeines Wetttrüben begonnen hat. Man hat im englischen Unterhaus sich auf den Boden der Tatsachen gestellt und mehr oder weniger offen zugegeben, daß die hochgerüsteten Staaten ihren Abrüstungsverpflichtungen nicht nachgekommen sind, daß man Deutschland aber die Gleichberechtigung zuerkennen müßte. Man hat im Unterhaus Zahlen über die angebliche deutsche Aufrüstung genannt, die wesentlich ruhiger wirkten als jene Phantasiebehauptungen, die vor kurzem in einem Teil der französischen Presse aufgestellt worden sind. Wir könnten also in Deutschland im Grunde dankbar sein für die „Enthüllungen“, die in den letzten Stunden gegen Frankreichs Rüstungswahnreden, wenn man nicht zu problematisch über die deutsche Gleichberechtigung hinweggegangen wäre. Gewiß hat Lloyd George, einer der Mitbeteiligten des Verfallers Diktats, sehr vernünftige, sehr einsichtige und in gewissem Sinne auch sehr weise Ausführungen über Deutschlands Lage und seine Rüstungsbedingungen gemacht. Wir begrüßen die anerkenntlichen Worte, die das konservative Mitglied Lord Winterton in Deutschland gefunden hat. Wir nehmen auch die beruhigenden und sachlichen Ausführungen des englischen Außenministers Simon ernsthaft zur Kenntnis. Und doch hätten wir im Interesse des europäischen Friedens an dieser ersten Mitteilung von London her einen ersten Appell an die Völker Europas und der Welt erwartet, sich in letzter Stunde auf ihre Friedensmission und auf ihre Verantwortung für die Menschheit zu besinnen. Der Versuch, nochmals die Abwärtstendenzen in Gang zu bringen, ist zweifellos verwerflich. Allein uns fehlt der Glaube, daß man in Paris hierfür das nötige Verständnis aufbringen wird.

Neue Deutschenhefte in Prag

Eine gewisse Enttäuschung hat die englische Unterhausdebatte in jenen Ländern ausgelöst, die von ihr gleichsam eine Entseftung Deutschlands erwarteten. Denn diese Kreise glaubten, unter einem solchen allgemeinen Druck auf Deutschland und ihr rüchrisches Vorgehen gegen ihre Staatsbürger anderer Nation unbehelligter fortsetzen zu können. Das gilt in erster Linie von den Tschechen und den Slowaken. Um sich eine gute Wahlparole zu sichern, hatten die tschechischen Nationalisten die Herausgabe der Universitätsinstitute in Prag verlangt und in den tschechischen Studenten die Helfershelfer gefunden, die schon in früheren Jahrzehnten ihren Deutschenhass durch Gewaltmaßnahmen gegen alles Deutsche zum Ausdruck brachten. Sie mögen sehr stolz auf ihre Untaten sein, sie können es aber nicht verhindern, daß die Welt gerade durch diese Brutalität erfahren hat, daß in Prag noch ein deutscher Süppknoten vorhanden ist, der nicht entfernt ist, um das profane deutsche Kulturboden aufzugeben. Willkürlich ist man in diesen Kreisen heute nach dem Verlauf der englischen Unterhausausrede etwas erleichtert. Die Ueberlegung darüber, welche Wirkung die systematische Diskriminierung des deutschen Volkes nach sich ziehen muß, hat alle Wunschträume beseitigt und die Dinge gezeigt, wie sie sind. Man soll sich auch in der Tschechoslowakei keine Täuschung über den „Ewigkeitsbestand“ eines Vertrages hingeben, der von anderen Voraussetzungen ausging. Als die natürliche Entwicklung von Völkern und Staaten zuließ. Und wenn diese Entwicklung Momente aufweist, die man in Verfallensstadien sehen wollte, und wenn man diese vergleicht mit den Verfallensstadien überhaupt, dann wird man in Prag trotz allem tschechischen Fanatismus den deutschen Kulturboden gerade dort nicht zu leugnen wagen, wo das Streitobjekt, die Universitätsinstitute, auf einen deutschen Gesellschaftsablauf bis ins 14. Jahrhundert zurückweisen.

Deutsch-französische Saarverhandlungen

Die vor fast einem Monat begangenen Saarverhandlungen des Dreier-Ausschusses in Rom haben einen Umfang angenommen, der erkennen läßt, daß man dort das Problem seiner Gesamtheit aufgerollt hat, ohne sich dem Druck zu unterwerfen einer bestimmten Lösung zu beugen. Allerdings weiß man über den Stand und das bisherige Ergebnis dieser Verhandlungen nichts. Die auffallende Stille und Beharrlichkeit in der französischen Presse in den letzten Wochen über scheint anzudeuten, daß die Dinge sich nicht in der erhofften Richtung entwickelt haben. Der Verlauf der Verhandlungen brachte es mit sich, daß sich nicht nur politische sondern auch wirtschaftliche Vertreter Deutschlands und Frankreichs zusammenfanden, die offenbar nach anfänglicher Sprödigkeit sich mit sachlichem Ernst den Lösungsfragen gewidmet

haben. Gewiß, die Schwierigkeiten sind noch nicht restlos beseitigt, und der Versuch, von Deutschland bestimmte politische Zugeständnisse zu erhandeln, ist zweifellos nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Das Wesentliche aber ist, daß man sich auf Seiten der französischen Unterhändler von jeglicher Erpreßungspolitik fernhält und die einzelnen Streitpunkte gleichsam nach Art gewissenhafter Kaufleute bestens auszuhandeln sich bemüht. Man möchte glauben, daß in solcher Atmosphäre etwas Brauchbares herauskommen sollte, das sowohl den beiderseitigen Interessen wie dem Recht und dem Volkswillen an der Saar Rechnung trägt. Auch der Umstand, daß sich in Berlin Unterhändler der Saar-Regierung eingeschrieben haben, um mit Deutschland die mit der Rückgliederung des Saargebietes zusammenhängenden Beantwortungen zu erörtern, deutet darauf hin, daß man mit den realen Tatsachen und nicht mit einer Politik rednet, die unübersehbares Unglück über das mitgabende deutsche Gebiet und über die beteiligten Länder bringen müßte. Man soll die Dinge nicht schlimmer nehmen, als sie sind, und bei der jehigen Frage der Veränderung des Verfallers Saar-Experimentes handelt es sich schließlich auch darum, das Saarproblem für alle Zeiten aus der Welt zu schaffen.

Ungarns Gegenerklärung

Zurückweisung der südlawischen Angriffe.

Genf, 30. November.

Der Führer der ungarischen Abordnung hat zu der südlawischen Denkschrift eine Gegenerklärung herausgegeben, in der die in dieser Denkschrift enthaltenen Behauptungen aus schärfster Zurückweisung werden. Die Gegenerklärung Ungarns betont, daß es der südlawischen Regierung lediglich auf eine befristete Disziplinierung Ungarns zu einem rein politischen Zweck ankomme.

Die ungarische Regierung wurde auf Einzelheiten der südlawischen Anlagen erst eingehen, wenn sie die Denkschrift gründlich geprüft habe. In der ungarischen Gegenerklärung wird dann nochmals der Inhalt der südlawischen Anlagen zusammengefaßt. Die südlawische Regierung, so heißt es darin, erlaube sich, eine Beziehung zwischen dem verabschwägungswürdigen Altentat und Ungarn zu konstruieren, wobei sie sich darauf stütze, daß der Mörder auch in Ungarn gemordet habe. Diese Behauptung sei eine Unwahrheit; der Mörder sei vollkommen unbekannt in Ungarn und habe dort niemals gewohnt.

Die bulgarische Regierung habe die Nachricht, der Mörder habe Bulgarien mit dem Feißeil Ungarn verlassen, schon widerrufen. Trotzdem habe die südlawische Regierung es für richtig gehalten, in ihrer Denkschrift sich dieser unwahren Behauptung zu bedienen, um Ungarn auf das schwerste zu beschuldigen. Gewiß habe die Unterjuchung das Vorhandensein einer Vernehmung festgestellt. Ebenso richtig sei es, daß drei der Verwurten vor dem Altentat in Ungarn gemordet haben. Andere Persönlichkeiten gleicher Art seien aber aus anderen Ländern gekommen, und die Vernehmung selbst sei außerhalb Ungarns geplant worden. Die südlawische Regierung beschuldige Ungarn aber nicht nur der Teilhaberschaft an dieser Vernehmung, und selbst an dem Altentat sondern versetze ihm auch vor, auf seinem Grund und Boden die Verwurten organisiert und für ihre Aufgabe vorbereitet zu haben. Auch das sei das Gegenteil der Wahrheit. Die ungarische Regierung habe der südlawischen Regierung schon verschiedentlich eine volle Aufklärung über das Vagen von Janta Bulzja gegeben. Das Ganze sei eine private Angelegenheit gewesen. Die Räumung von Janta Bulzja sei am 1. Oktober beendet gewesen. Die ungarische Regierung habe durch die Auflösung des „Lagers“ Janta Bulzja die Forderungen Südlawens vollständig erfüllt. Also könne auch keine für Ungarn ungünstige Folgerung hinsichtlich der Ereignisse von Marille mehr gezogen werden, die Ungarn auf das tiefste beklage.

Dann heißt es weiter: Die südlawischen Flüchtlinge haben niemals von Seiten Ungarns etwas anderes als ein einfaches Asyl erhalten, was alle anderen Länder ihnen ebenfalls gewährt hätten. Die revolutionäre kroatische Bewegung hat niemals eine finanzielle Unterstützung von ungarischer Seite erhalten. Sie hat sich niemals legal weder Waffen noch Munition in Ungarn beschaffen können. Soweit diese Emigranten eine strafbare Tätigkeit betrieben, sind die Behörden stets gegen sie mit unerschütterlicher Strenge vorgegangen. Die revolutionäre kroatische Bewegung kann in keinerlei politischer Beziehung zu der gegenwärtigen Politik Ungarns gebracht werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das ungarische Streben nach einer friedlichen Revision sich nicht auf Kroatien bezieht. Angesichts seiner geographischen Lage hat auch Ungarn unter den Auswirkungen der inneren Lage Südlawens zu leiden gehabt. Um es zusammenzufassen:

Das Markteiler Verbrechen ist nichts anderes als die natürliche Folge einer Verwurten, die im Innern von Südlawen selbst angezettelt worden ist.

Am Donnerstagnachmittag wurde der Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-Werke, Dr. h. c. Nibel, unter großer Beteiligung auf dem Prag-Friedhof in Stuttgart zur letzten Ruhe beigesetzt. Als erster legte Obergewerksführer Hühnerlein im Auftrag des Führers einen Kranz nieder.

Die Debatte im Unterhaus

Lloyd George über den Vertragsbruch der Alliierten.

Am Verlauf der Aussprache im englischen Unterhaus ergriff auch Lloyd George das Wort, um, wie er sagte, Baldwin für die „sehr klare und beruhigende Erklärung über die von der Regierung unternommenen Schritte“ zu danken. Lloyd George betonte, daß die wirkliche Sicherheit für England ebenso wie für alle Länder in der Verminderung der augenblicklichen Rüstungen liege. Vom militärischen Standpunkt bestrehe sein Zweifel, daß Deutschland unendlich stärker für seine Verteidigung sei als vor einem Jahre, aber es sei ein großer Unterschied zwischen einem Heer, das vorbereitet für die Verteidigung sei, und einem Heer, das aus den eigenen Befestigungen in ein anderes Land einbrechen könne. Er habe keine Zweifel, daß Deutschland in einer sehr starken Stellung sei, wenn es angegriffen werde, aber es sei etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen französischen Festungen durchbrechen könnte. Wenn diese Festungen schon im Jahre 1914 vorhanden gewesen wären, hätte Frankreich nie verwüstete Gebiete erlebt. Lloyd George fuhr dann fort mit dem Hinweis, daß es keine Beweise irgendwelcher Art dafür gebe, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Man brauche sich nur den deutschen Haushalt anzusehen, der weniger als die Hälfte des französischen betrage. Er könne sich nicht vorstellen, daß Deutschland England mutwillig angreife. Frankreich sei im gegenwärtigen Augenblick besser ausgerüstet, als es im Jahre 1914 gewesen sei. Baldwin richte an Deutschland einen zeitgemäßen und sympathischen Appell, könne er ihn nicht auch auf andere Länder ausdehnen? Inzwischen müsse Deutschland klargemacht werden, daß England beabsichtige, seine Beziehungen in billiger und unparteilicher Weise zu erwägen.

Deutschland hat lange gewartet

14 Jahre lang habe Deutschland auf die Einhaltung des Versprechens der Siegermächte, gleichfalls abzurufen, gewartet. Deutschland habe dringend die Großmacht erucht, damit zu beginnen, ihr Versprechen einzufallen. Als Antwort habe es aber eine Reihe von Paktien erhalten, die den Krieg veranlassen. Inzwischen habe jedes Land außer Großbritannien seine Rüstungen, Geschütze und Reservisten erhöht. Geld sei an Deutschlands Nachbarn verliehen worden, um mächtige Heere an seiner Grenze aufzubauen. Man könne nicht übersehen, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gezwungen worden seien, was sie als chronische Enttäuschung angesehen hätten.

Lloyd George beschuldigte sich dann mit den Erklärungen Arimbouds in der französischen Kammer und rief aus: „Das kommunistische Rußland hält Wache über ein heftig antikommunistisches Deutschland! Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht nicht ein, vielleicht nicht zwei Jahren — die konföderativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden.“

Wenn Deutschland vor dem Kommunismus niederbricht und der Kommunismus Deutschland ergreift, so wird Europa folgen, weil die Deutschen ihn am besten bewerten würden. Ihr werdet Deutschland als einen Freund begrüßen. Ich bitte die Regierung zu erwägen, ob nicht eine weitere Möglichkeit besteht zu versuchen, die Mächte in Europa zu überreden, ihre Zusage und ihr feierliches Versprechen, abzurufen, wenn Deutschland es tut, neu zu erwägen. Ihr werdet nicht Frieden in Europa haben, bis ihr das tut.“

Auch der Abgeordnete der Arbeiteropposition, Jones, wies darauf hin, daß die alliierten Länder ihre Vertragsverpflichtungen nicht innegehalten hätten. Das konservative Mitglied, Winteron, erklärte, England stelle jede Absicht der Feindseligkeit gegenüber Deutschland in Abrede. Es bewundere seine Mannlichkeit und seine Entschlossenheit sowie die Art, in der es während all dieser Jahre dieser Reinigung weiterhin seinen nationalen Geist aufrecht erhalten habe. Der Redner erklärte, in Frankreich seien Informationen ausgegeben worden, wonach Grund zur Annahme bestehe, daß das deutsche Kurzbildheer von 300 000 Mann in 21 ziemlich gut ausgerüstete Divisionen eingeteilt worden sei. Auf Befragen bestätigte Simon, diese Zahlenangaben und fügte hinzu, daß er über eine Aufrüstung des deutschen Heeres mit 15-Zentimeter-Geschützen nichts wisse.

Der Außenminister Sir John Simon beendete die Aussprache. Er wies darauf hin, daß Baldwin Rede den Regierungen zur Kenntnis gebracht worden sei, weil es sich um eine Weltfrage handle. Die Mitteilungen an andere Regierungen bildeten eine neue Entwicklung, und es könne sein, daß sie eine neue Lage schaffen.

Der Änderungsantrag der Arbeiterpartei für Churchills Änderungsantrag zu der Antwortadresse auf die Ehre wurde mit 276 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Churchill zog hierauf seinen Änderungsantrag zurück. Die Antwortadresse selbst wurde daraufhin gebilligt.

Prinzenhochzeit in London

Begeisterte Anteilnahme ganz Englands

Mit einer unvergleichlichen Prachtentfaltung wurde in London die Hochzeit des jüngsten Königssohnes, des Herzogs von Kent, mit der Prinzessin Marina von Griechenland gefeiert.

Kaum einen Steinwurf vom Parlament entfernt, in dem vor noch nicht 24 Stunden Guchill die Schreden eines Luftangriffes auf London an die Wand malte, hatten sich in der Westminsterabtei das britische Königs- und weitere 80 Mitglieder königlicher Häuser, die britische Regierung, die Vertreter des Parlaments, die höchsten Würdenträger der Kirche, die Vertreter der fremden Mächte und Tausende von Männern und Frauen des gesamten öffentlichen Lebens Englands versammelt, um der Trauung beizuwohnen.

Um die Westminsterabtei und im ganzen Viertel vom Buckinghampalast bis Trafalgar Square und Whitehall stand eine Million Menschen aus ganz England, um dem Brautpaar und ihrem Königssohn zuzujubeln. Fast noch eindrucksvoller als dies unendliche Menschenmeer waren die verlassen leeren Straßen der entlegenen Stadtteile Londons, in denen kleine Menschengruppen entsetzten Hauptes vor Lautsprechern standen und, als die Braut dem Erzbischof von Canterbury das Treuegelübde nachsprach, das mit den Worten begann: „Ich, Marina, nehme dich, Georg Edward Alexander Edmund, zu meinem angetrauten Mann“, mit ihr das „Amen“ zum Schluß flüsteren. Die gesamte Nation, alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig, nahm an diesem Ereignis wie an einem Familienereignis teil.

Schon seit den frühen Morgenstunden waren alle Straßen, durch die sich der Hochzeitszug vom Buckinghampalast nach der Abtei bewegte, von hundertaufenden von Menschen gefüllt, die zum Teil schon am Abend vorher ihre Plätze eingenommen hatten. Das Bild wurde belebt durch die bunten Uniformen der Truppen und der Polizei, die zu Tausenden die Straßen säumten. Dazwischen bewegten sich hohe Offiziere zu Fuß und zu Pferde in ihren scharlachroten Uniformen mit Federbüscheln und gold- und silberverzierten Uniformen. Unter den geschmückten Gebäuden am Mall, der breiten Allee, die nach dem Buckinghampalast führt, wirkte vor allem die deutsche Botschaft, die mit aus Deutschland gelandeten Höchstgestellten auf rotem Grund einfach und würdig bekränzt war.

Am dem Jubel der Menschenmenge beim Herannahen der Wagen mit dem Königspaar, dem Prinzen, und vor allem mit dem Brautpaar, mischte sich der Klang der Glocken und das Spiel der englischen Nationalhymne.

Die Trauung in der Westminsterabtei bot ein unvergleichliches Bild. Der Altar war in ein Meer von Licht getaucht. Etwa 50 rote und weiße Stühle waren für die königlichen Gäste aufgestellt. Das Leuchten der Uniformen der Diplomaten und der hohen Beamten wurde hier und da unterbrochen durch die schwarzen Fracks der Zivilgäste und die weißen Kleider der Damen. Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, erschienen der griechische Patriarch, der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York.

Von vier hohen Geistlichen in roten und goldenen Gewändern geführt, erschien das Königspaar, der König in Marineuniform. Dem Königspaar folgten der Brautgänger, begleitet von seinen Brüdern, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York. Als letzte schritt die Braut im silberglänzenden Kleid am Arm ihres Vaters, der Kaiseruniform trug, und begleitet von acht Brautjungfern zum Altar. Mit fester Stimme sprach der Herzog von Kent dem Erzbischof den Treueid nach. Nachdem auch Prinzessin Marina den Treueid abgelegt hatte, folgte der Ringwechsel. Um 11.14 Uhr erklärte der Erzbischof von Canterbury, beide für Mann und Weib.

Als das Brautpaar die Abtei verließ, ertönte der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, in den sich die Jubelrufe der Menschenmassen mischten.

Die Hochzeitszeremonien wurden mit der Trauung nach griechisch-orthodoxem Brauch in der Kapelle des Buckinghampalastes beendet. Die griechische Feier fand in engstem Familienkreise statt. Der Bräutigam und die Braut tauschten geweihte Ringe miteinander aus und trugen goldene Kronen auf dem Kopf. Mit brennenden Kerzen in der Hand schritten sie zum Altar dreimal feierlich um den Altar.

Am dem Hochzeitsfrühstück, das sich anschloß, nahmen nur 57 Gäste teil. Am Nachmittag fuhr das neuvermählte Paar

in einer von sechs Pferden gezogenen Staatskarosse nach dem Bahnhof, wo es den Expresszug nach Birmingham bestieg. Von dort aus begab sich das Prinzenpaar nach dem Landhaus Hinchley Hall, der ihm von dem Earl of Dudley für die Flitterwochen zur Verfügung gestellt wurde. Hier feiert am heutigen Freitag Marina ihren 28. Geburtstag, für den ihr junger Gemahl eine Geburtsstagsorte mit 28 Lichtern bestell hat.

Für Recht und Ehre

Erklärung der deutschen Studenten in Prag.

Die Studenten der Prager deutschen Hochschulen veröffentlichen folgende Erklärung:

„Die Prager deutschen Studenten haben gemeinsam mit ihren Professoren einen Abwehrkampf für Recht und Ehre geführt. Bei in- und ausländischen Studenten haben die Vorgänge in Prag eine Wirkung ausgelöst, die uns in unmißverständlicher Weise die Anteilnahme der gesamten Weltöffentlichkeit beweist. Die Prager deutschen Studenten wissen Dank dafür. In ausführlichen Beratungen haben die Vertreter der deutschen Studentengruppen zu dem von den akademischen Würdenträgern erfolgten Schritt Stellung genommen und haben Refor und Deforen ihr unerschütterliches Vertrauen und ihren Dank ausgesprochen. In einer besonderen Kundgebung werden die Studenten dies in feierlicher Weise manifestieren. Weiter haben die Körperschaften beschlossen, während dieses Semesters von allen festlichen Veranstaltungen Abstand zu nehmen. Ebenso werden die deutschen Studenten an keinerlei anderen Veranstaltungen teilnehmen.“

Das Rektorat der Innsbrucker Universität hat an die deutsche Universität in Prag eine Sympathieerklärung gerichtet. Außerdem haben die nationale Studentenliga und das Studentenkorps der Heimatwehr Treuegelübden gegen an die Prager deutsche Studentenliga gerichtet.

Auch die Heidelberger Studentenschaft veranstaltete auf dem Universitätsplatz eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Vorgänge an der deutschen Universität in Prag. An der Kundgebung beteiligten sich die ganze Heidelberger Studentenschaft und die Heidelberger Bevölkerung. Den deutschen Studenten in Prag wurde in einem Telegramm untrennbare Kameradschaft und Treue gelobt.

Ebenso veranstaltete die Münchener Studentenschaft eine Protestkundgebung gegen die Willkürakte in Prag. Etwa tausend Studenten versammelten sich im Hof der Universität, um einhellig ihrer Empörung Ausdruck zu geben über die Vergeudung des böhmischen Deutschtums.

Schonung der Unterstützungsempfänger

Reichsarbeitsminister verfügt Erleichterungen.

Einen wichtigen Erlass, der für weite Kreise der minderbemittelten Bevölkerung von großer Bedeutung ist, hat der Reichsarbeitsminister an die Sozialminister der Länder gerichtet. Es handelt sich um die Rückzahlungspflicht der Wohlfahrtsunterstützung. Bei der Durchführung der Vorschriften über den Erlass der Fürsorgekosten haben sich in steigendem Maße Härten ergeben, insbesondere bei den Wohlfahrtsverwaltern, da diese in dieser Hinsicht fast ausschließlich als Arbeitslosen, die infolge des Fortfalls der Unterstützung aus der Fürsorge für die Eltern 1932 einer Erlasspflicht nicht unterliegen. Nach dem neuen Erlass des Reichsarbeitsministers soll bei jeder Maßnahme zur Erlangung des Kostenerlasses gewissenhaft und wohlwollend geprüft werden, ob die beabsichtigten Schritte tatsächlich notwendig und auch erfolgversprechend sind, oder ob sie nicht im Hinblick auf die mit ihnen verbundene Beunruhigung des Unterstützungten und den oft zweifelhaften Erfolg besser unterbleiben. Der Minister hat Richtlinien aufgestellt, die den Fürsorgeverbänden eingehalten werden sollen. Danach soll der Erlassanspruch gegen den Unterstützungten nicht vor Ablauf von sechs Monaten nach der Arbeitsaufnahme geltend gemacht werden, wenn der Hilfsbedürftige länger als drei Monate laufend unterstützt worden ist. Der Minister ist der Auffassung, daß im Interesse der Volksgesundheit die Wohlfahrtsverwaltern ihren Lohn zunächst für bessere Ernährung verwenden müssen. Nach Ablauf der Frist soll aus dem Arbeitsentkommen des Unterstützungten

Erlass nicht verlangt werden, wenn das Brutto-Arbeits-

einkommen nicht mehr als das Dreifache des Fürsorge-

richtigen beträgt.

Von der Geltendmachung von Erlassansprüchen gegen Unterstützungten, die drei oder mehr Kinder haben oder älter als 60 Jahre sind, ist in der Regel abzusehen. Für die Zeit, in der die Unterstützung von der Leistung von Pflichtarbeit abhängig gemacht worden ist, soll ebenfalls ein Erlass nicht verlangt werden. Der Minister betont, daß die Richtlinien ein Minimum sind, das die Erlasspflichtigen zu gewährenden Schonungen festlegen. Darüber hinaus werde von den Fürsorgeverbänden erwartet, daß sie in besonders gelagerten Fällen wohlwollend prüfen, ob nicht ein höheres Maß der Rückzahlung erforderlich ist.

Der Bericht des Bantenaususses

Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit des Kreditapparates.

Berlin, 30. November.

Nachdem die Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen abgeschlossen sind, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, den vom Ausschuss festgestellten Bericht an den Führer und Reichszentraler geleitet. Der Bericht wird als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen dienen.

Der Bericht befaßt sich ausführlich mit den Mängeln der Vergangenheit, um dann die Grundlage einer Neuordnung aufzuzeigen. Die Wiederherstellung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates hat zur Voraussetzung, daß seine Wirtschaftlichkeit wiederhergestellt wird. Sie ist, ganz abgesehen von etwaigen Gewinnausschüttungen, erforderlich zur Beseitigung der Krienerkrankung zur Neubildung von Kreditoren und vor allem zur Verringerung der Zinspanne. Nur ein wirtschaftlich rentabler Kreditapparat ist befähigt, seine volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, d. h. die allgemeine wirtschaftspolitische Zielsetzung der Reichsregierung wirkungsvoll zu unterstützen.

Vor allem ist es erforderlich, daß sämtliche Kreditinstitute reiflos erfährt und dem Aufsichtsmann unterstellt werden. Das Amt wird die Aufsicht im Auftrage des Reiches handhaben und für die Überwachung der Kreditbewirtschaftung der Institute mit der Währungs- und Kreditpolitik des Reiches sowie mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik Sorge tragen müssen. Entsprechend dem in Form und Inhalt der Reichsführung eingetretenen Wandel sind verstärkte Einwirkungsmaßnahmen im Sinne einer Konzentrierung aller Wirtschaftskräfte auf die nationale Wiederaufbauarbeit zu schaffen. Der Ausschuss empfiehlt die Einführung eines Genehmigungsverfahrens für Kreditunternehmungen.

Die Abwicklung des gesamten unbaren Zahlungsverkehrs ist in den Einfluß der Reichsbank einzubeziehen, ohne daß eine Minderwirkung der bargeldlosen Zahlungsmethoden der vorhandenen Girokreise oder eine Beeinträchtigung ihrer Vorteile für das Publikum herbeigeführt wird. Der Vorschlag, den Verkehr kann von einer besonderen Überwachung ausgenommen werden. Der Ausschuss hat von einer allgemeinen Empfehlung der Verstaatlichung des Kreditwesens abgesehen.

Der Staatsstreik in Bolivien

London, 30. November.

Nach einer weiteren Meldung wurden im Chaco-Gebiet außer dem jetzigen bolivianischen Präsidenten Salamanca auch der neu gewählte Präsident Tamayo und zwei Töchter Salamancas sowie der Kriegsminister gefangen genommen.

Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, verläut dort aus guatemaltesier Quelle, daß der gefangen genommene Präsident Boliviens abgebankt hat. Abgebannter Zujoba soll die Macht übernehmen und eine nationale Regierung gebildet haben, die die Führer sämtlicher Parteien umfaßt.

Der bisherige stellvertretende Sekretär der englischen Arbeiterpartei, Middleton, ist als Nachfolger des zurückgetretenen Henderson zum Sekretär der Arbeiterpartei ernannt worden.

Bei der Ergänzungswahl zum englischen Unterhaus in Putney erhielt der konservative Marquis Samuel 15 599, die Arbeiterpartei 12 936 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatten die Konservativen 21 146 Stimmen erhalten.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Eine ganz tolle, nervenaufpeitschende Angst hatte sich ihrer bemächtigt; sie klüfferte abgerissen:

„Durch Betty wird alles herauskommen. Ich mache lieber nicht mehr mit. Ich will nicht in so abscheulicher Weise da mit hineingezogen werden. Ich gehe auf die Polizei und mache Anzeige. Ich erkläre die volle Wahrheit und rate dir, zu fliehen. Das Geld gebe ich dir nicht. Das will ich lieber armen Menschen geben. Vielen kann ich damit helfen; dir aber hilft es nichts, gar nichts mehr, denn ich selbst hege die Polizei auf dich!“

Sie war außer sich vor Angst. Mit einem Male war die Furcht zu hohen Mauern angewachsen, aber die sie nicht mehr weg konnte.

Mit grauem Starblich erinnerte sie sich daran, welche Erklärung ihr Fred über den Menschen gegeben hatte, der an seiner Stelle verbrannt. Wer aber würde ihm das glauben?

In letzter Zeit waren zufällig mehrere ähnliche Fälle vorgekommen. Um einen Versicherungsschwindel durchzuführen, hatten verbrecherische Menschen irgendeinen armen Witmenschen verbrannt lassen, weil sie selbst für den Verbrannten gehalten werden wollten. Immer hatten die Angeklagten behauptet, das Opfer hätte nicht mehr gelebt, als es in den Flammen umtanz. Man hatte ihnen nicht geglaubt, und man würde auch Fred von Lindner nicht glauben. Dann war sie die Frau eines Mörders, und ihr Kind —

Sie wußte kaum noch, wie sie die Füße setzte, und Fred von Lindner saß sie am Arm.

„Du siehst aus, als wollest du ohnmächtig werden. Das laß aber lieber bleiben, sonst gibt es einen Straßenauflauf, und so was können Leute wie wir nicht brauchen. Du redest außerdem irre, meine Liebel! Ich denke nicht daran, mich von dir der Polizei ausliefern zu lassen. Sei vernünftig und rede keinen Mümpf weiter zusammen. Betty verrät mich nicht. Sie hat zwar bewiesen, daß sie schlecht ist, doch Berrat brauche ich von ihr nicht zu befürchten. Aber ich erkenne, mit dir komme ich hier auf der Straße nicht weiter; deshalb ist rätlich, wir fahren zu mir. Schön wohne ich gerade nicht, dafür sehr billig und ungeniert. Ich wohne nicht fern vom Montmartre.“

Er sah sich nach einer leeren Tasse um und sah auch eine, die dicht hinter ihnen fuhr; aber er sah jetzt auch den großen Herrn, der ihnen in einiger Entfernung folgte.

„Du hast mich ja schon verraten, du schlechtes Weib! Dein langer Galan, der Lustmensch, turnt als dein Beschützer hinter uns her.“

Margot wandte, ganz benommen von diesem neuen Schreck, den Kopf und erkannte, ungefähr dreißig Schritte hinter sich, Hans Hammer Schlag.

Wie ein elektrischer Schlag ging es durch ihren Körper, und sie wußte nur das eine, sie mußte einen Zusammenstoß mit ihm entfehlen. Er durfte sie jetzt nicht einholen und nicht zur Rede stellen, durfte vor allem nicht mit Fred von Lindner zusammenkommen.

„Ich fahre mit dir!“ leudte sie, und ihr Begleiter hielt das Auto an, drängte die blonde Frau hinein, rief dem Chauffeur eine Adresse zu, die ein leuchtendes Grinsen um den schnurrbartverhängten Mund des Fahrers hervorlockte.

Hans Hammer Schlag hatte, weil die beiden vor ihm bisher ansehnend gar nicht daran gedacht hatten, den Kopf zu wenden, nicht mehr damit gerechnet. Nun wußte er, daß beide ihn gesehen hatten. Es machte sogar fast den Eindruck, als hätte ihn auch der Mann Margots erkannt. Aber woher sollte der ihn kennen?

Hans Hammer Schlag sah keine Tage, mit der er den Davonsahrenden hätte folgen können. Nur ein eleganter Privatwagen kam hinter ihm. Niemand sah darin.

Er überlegte nicht lange und bat den elegant scharierten Chauffeur durch ein Zeichen, er möge anhalten. Er erklärte ihm hastig, daß er in wichtiger Angelegenheit einem Auto folgen müsse. Ob er ihn vielleicht für ein gutes Trinkgeld fahren wolle?

Der Viererte nickte:

„Ich habe gerade Zeit, weil ich meine Herrschaft an den Bahnhof gefahren habe, und unserins kann immer ein paar Frank extra brauchen.“

Hans Hammer Schlag sah gleich darauf im Wagen, und da die Tage bereits um eine Ecke gebogen war, brauchte er nicht zu fürchten, beim Einsteigen beobachtet worden zu sein. Er rief dem Fahrer das Nötige zu, und als der ebenfalls um die Ecke bog, sahen beide die Tage vor sich.

Hans Hammer Schlag war von tausend Gedanken gequält — Fragen, die er sich nicht beantworten konnte, bedrängten ihn, und er fand sich nicht mehr zurecht. Welche Missetat gab ihm die Frau auf, deren Charakter er anfangs für so einfach und offen gehalten hatte! Ihr Charakter war aber schwierig, verwickelt und — unheimlich! Die Witwe Fred von Lindners, die ihm, Hans Hammer Schlag, ein Recht gegeben hatte, in ihr feine zukünftige Gattin zu sehen, war gar keine Witwe, und traf sich mit dem Manne, den sie im spitzköpfigen Witwenbüscheln betrachtete, heimlich in Paris. Mit dem Manne, der für tot galt und von dem sie ihm so viel Schlechtes erzählt hatte. Er begriff nichts, gar nichts mehr, hatte nur die verschwommene Vorstellung von Dingen, die sehr das Licht des Tages scheinen mußten.

Er nahm sich vor: es war jetzt bestimmt das letzte Mal, daß er Margot verfolgte. Eigentlich hätte er sich schon diese Fahrt sparen können, denn es lohnte wirklich gar nicht, seinen Kopf weiter zu belasten wegen einer Frau, deren Falschheit und Lügenhaftigkeit schon klar erwiesen waren. Etwas sehr Schmutziges und Abscheuliches mußte sich hinter Margots großer Hinge vom Tod ihres Mannes verbergen. Es wäre vielleicht gut, wenn er gar nichts Näheres darüber erfährt.

(Fortsetzung folgt.)

Dem irdischen Richter entzogen. Die Große Strafkammer Kiel verhandelte seit einigen Tagen in Rloen gegen den früheren Rechtsanwalt und Notar E. W. Busdorf, der ihm anvertraute Mandatengelder veruntreut hatte und dem Untreue in 45 Fällen zur Last gelegt wurde. Auf Grund der Beweisaufnahme hatte der Angeklagte eine hohe Strafe zu erwarten. Zu Beginn der Donnerstags-Vorverhandlung teilte der Vorsitzende der Strafkammer mit, daß sich der Angeklagte dem irdischen Richter entzogen habe und in seiner Zelle erhängt aufgefunden worden sei.

Schweres Verkehrsunglück. Auf dem Kreisstraßen-Überweg Neumarkt-Muggensturm in Baden wurde ein Personentransportwagen von einem Güterzug erfasst und zertrümmert. Von den Insassen wurde der Ingenieur Rosenbüsch aus Renchen getötet, zwei weitere mitfahrende Personen wurden leicht verletzt. Die Verletzten konnten die Reise fortsetzen. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der Schrankenwärter nach Durchfahren des Personenzuges Rastplatz-Carden die Schranken öffnete, so daß ein Zug darauf verkehrender Güterzug den in vielen Augenblicken nahenden Kraftwagen erfasste. Zur Zeit des Unfalles herrschte harter Nebel.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreis Wesermarsch Betriebsappelle

Ein wunderbares Wort, wie mancher Unternehmer und wie mancher Arbeitnehmer nach alten Begriffen liberalistischer, marxistischer Auffassung hat wohl nicht gesagt, was sind denn das? Betriebsappelle! wieder so eine verrückte Idee der Nationalsozialisten. Wozu gebrauchen wir denn Betriebsappelle? Es war doch so ganz gut früher, sagte der Unternehmer, wenn meine Arbeiter in die Betriebe gehen, gehen sie durch die Kontrolle, nehmen ihre Nummer ab oder hängen sie wieder auf, je nach den Verhältnissen des Betriebes, und sind so zu einer Nummer im Betrieb geworden. Jawohl mein lieber Unternehmer, dein Arbeiter, dieser gute deutsche Arbeiter, war zu einer Nummer, zu einem Arbeitsfakt geworden, nur so weit gekommen, sich beschimpfen zu lassen, daß fremde Elemente ihm sagen konnten: Du bist ein Prolet, ein Proletarier. Du hast keine Heimat mehr, welche Deutschland heißt. Und an der anderen Seite sind dieser gute deutsche Mensch, geboren von einer deutschen Mutter und sprach die Worte nach, die Menschen, die irgendwo her gekommen waren, ihm ins Ohr flüsternden, von den Blutbänden des Kapitalismus.

So und nur so konnte es kommen, daß 36 Parteien und 169 und mehr Verbände und Verbänden ihr Unheil in Deutschland anrichteten. Wie ganz anders ist jetzt, jetzt geht der Reichsorganisationsleiter Hg. Dr. Ley in die Betriebe und hält Betriebsappelle ab. Er spricht zum Führer des Betriebes und zu seiner Gefolgschaft von Kameradschaft, die im Betrieb herrschen muß, wenn er Betrieb und wenn Deutschland leben sollen.

Er, Hg. Dr. Ley, spricht zu seinen Unterführern das Wort: Hinein in die Betriebe, hinweg vom grünen Tisch des Büro, hinein in das pulsende Leben des Arbeiters, in zu denken, zu den Kameraden und Kameradinnen zu sitzen und der Faust. Gebt ihnen die Hand, drückt sie, diese harte Hand der schweren Arbeit, schaut ihm ins Auge, diesem Arbeiter der Sinn.

Sagt dem Führer des Betriebes, hinweg mit den Stempelstempeln, hinweg mit dem Kontrollsystem. Der deutsche Mensch der Sinn und der Faust, ist zurückgekehrt in seinem Vaterlande, er will nicht das sein, was andere an ihm machen wollten. Er ist der beste und getreueste Sohn seines Volkes, er hat begriffen, daß Führer und Gefolgschaft zusammen gehören auf Geduld und Verdienst.

Statt der Kontrollburen aber Betriebsappelle. Lebendige Zusammenkünfte von Führer und Gefolgschaft. Da kann der Führer des Betriebes offenen Auges vor seine Gefolgschaft treten und von ihnen Einigkeit bis zum Äußersten fordern und berufen aus der Gefolgschaft, der laubt, sein Recht nicht erhalten zu haben, kann vor die Front treten und seine Ansprüche geltend machen, und dann wird das, was war, vergessen sein. Dann wächst aus diesen Appellen die Betriebsverbundenheit und aus dieser, die große Volksgemeinschaft zum Segen des Vaterlandes, zum Gedeihen des Betriebes und zum Wiedererlangen und Wahren unseres großen, herrlichen Vaterlandes und zur Freude und Ehre seines starken Führers Adolf Hitler.

W3W Eisfest

Am Sonntag, dem 2. Dezember, ist wieder die Monatsversammlung für das W3W. Es ist die Geldsammlung, bei der die Volksgenossen zahlen, die sich keine Spatschlinge machen lassen, die nicht Korn oder Kartoffeln oder Milch und dergleichen gestiftet haben. Es ist nicht die Antoppsammlung, die kommt erst am 16. Dezember wieder. Wenn irgendwo ein Sammler kommt, wo er nicht kommen braucht, so ist das ja kein Unglück. Die Ortsgruppe bittet, daß Eisfest sich wieder tapfer beteiligt. Diese Sammlung wird durch die SA ausgeführt.

H3 und W3W werden am Sonntag die wunderbaren Holzplaketten verkaufen. Dafür bedarf es einer Empfehlung, die empfohlen sich selbst. Gleichzeitig wird nach Spielzeug gefragt werden. Der W3W kann auch trankte Spielzeug noch bis Weihnachten hellen.

Wenn jeder nach besten Können beiträgt, dann muß jedes Haus Weihnachtstreu kommen. Sch.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Eisfest, den 1. Dezember 1934

Tages-Zeiger

Aufgang: 8 Uhr 19 Min. — Untergang: 4 Uhr 13 Min.
Schwaffer:
9.20 Uhr Vorm. — 9.55 Uhr Nachm.
2. Dezember: 10.10 Uhr Vorm. — 11.10 Uhr Nachm.
3. Dezember: 11.80 Uhr Vorm. — 12.00 Uhr Nachm.

* Vor der Prüfungskommission in Braze bestanden die Schlichterlehrlinge Hans Guber und Heinrich Schmidt die Gesellenprüfung.

Lichtengel, Christbaum, Weihnachtsmann W3W-Abzeichen für Dezember

Wenn der Dezember führt sein Regiment, Nur kurze Zeit uns noch von Weihnacht trennt, Dann wird gerüstet für das Liebesfest, Das keinen Menschen unberührt läßt.

Sind Hunger, Kälte auch im Volk zu Gast, So trägt der Reiche mit des Armen Last; Die Winterhilfswerk-Kämpfer stehen bereit, Zu mildern Not und Elend dieser Zeit.

Die Volkserbundenheit ist hart wie Stahl, Und Nächstenliebe siegt auch dieses Mal, Wenn durch das Land des Führers Ruf erklingt, Daß für Bedürftige man Opfer bringt.

Im Christmonat sind offen Herz und Hand, Da zeigt das Liebeswerk den höchsten Stand; Auch in die ärmste Hütte strahlt hinein Ein helles Licht, der Freudenstrahlen Schein.

Wir deutschen Volksgenossen klein und groß, Bemühen uns, zu bannen schweres Los; Als ein Beweis der Gebetwilligkeit Schmidt's W3W-Abzeichen unser Kleid.

Fr. Bargmann

* Von der 6. Reise ist der Dampflogger „Eise“ mit 409 Kantjes Fringen hier angekommen.

* Nachdem am Sonntag die Probefahrt des zweiten, auf der Eisfischer Werft erbauten, Rheinfahns stattgefunden hatte, erfolgte am Dienstag nachmittags die Ueberführung des Schiffes nach Bremen, und dann weiter über Preußisch-Hinden nach Mannheim. Am Donnerstag morgen lief der dritte Rheinfahn vom Stapel.

* Die Mitglieder und Freunde des Marine-Vereins Eisfest werden am kommenden Sonnabend ihr diesjähriges Winterfest abhalten, das zu gleicher Zeit mit dem Nationalgericht der Seefahrer, mit einem Labstauseßen, verbunden wird.

* In hiesiger Gegend klagen die Jäger sehr über Hasenmangel. Verschiedene Jäger haben während der diesjährigen Jagdzeit noch keinen Hasen gesehen, geschweige denn geschossen. Vielleicht hat hier eine Seuche in der Familie Lampe gewirkt, über der Hase zieht aus dieser Gegend ab nach unfruchtbareren Gegenden mit Seide, die er besonders, des guten Unterflurpusses wegen, liebt.

* Die Turnerinnenhandballmannschaft des TSV trägt am kommenden Sonntag um 15 Uhr ihr letztes hiesiges Pflichtspiel gegen Tu. Jahn-Oldenburg aus. Wie bei allen Spielen des nächsten Sonntages, sollen auch die Einnahmen dieses Spieles dem Winterhilfswerk zufließen. Schon aus diesem Grunde sind alle Eisfischer herzlich gebeten, dem Spiel als Zuschauer beizuwohnen. Außerdem verdient das Spiel jowieso größte Beachtung, denn unsere Mädel zeigen immer ein wirklich schönes Spiel, an dem alle Zuschauer ihre Freude haben werden.

* Die falsche Erbe. Zwei junge Deutsche treffen sich in Amerika auf Wanderschaft und wollen sich gemeinsam durchs Leben schlagen. In Shanghai sind sie als Ingenieure tätig, in Sidney treten sie im Variete auf, in San Francisco sind sie arbeitslos, in Chicago wohnen sie in einem Hotel zweifelhaften Rufes, und Werner Dux gerät auf die schiefere Ebene, ergibt sich dem Glücksspiel und erhält wegen Mordverdachts 10 Jahre Gefängnis. Michael Niffen sucht ihn im Gefängnis auf und übergibt ihm einen Brief aus der Heimat, der ihn als Erben einer Maschinenfabrik mit 200 Arbeitern einleitet. Der Erbe ist verzweifelt, will jedoch nicht seinen Verwandten die Erbschaft in den Schoß fallen lassen und beauftragt seinen Freund, für ihn das Erbe anzutreten. Seit vielen Jahren ist er nicht mehr in Deutschland gewesen, so daß niemand die Zurechnung eraten kann, zumal Michael Niffen genau über die Familienverhältnisse seines Freundes Bescheid weiß. Nach langem Widerstreben tritt Michael Niffen die Erbschaft für seinen Freund an und bringt die Automobilfabrik so hoch, daß die Arbeiterzahl sich vervielfacht. Pöblich taucht der richtige Erbe auf und macht seine Rechte geltend. Michael Niffen, ein ehrlicher, gerader Charakter will zurücktreten, aber es ist noch eine Frau im Spiel, wodurch der Konflikt verschärft wird. Es dreht sich jetzt nicht nur um die Privatangelegenheit der beiden Freunde, sondern um das Schicksal der Dux-Werte mit ihren Tausenden von Arbeitern. Wie dieser gordische Knoten gelöst wird, zeigt der Bavaria-Film „Der Füllschilling aus Chicago“. Michael Niffen wird von Gustav Fröhlich dargestellt, Werner Dux von Hubert von Meyerind. Ferner wirken mit Luise Ulrich, Lil Dagover, Adele Sandrock, Paul Kemp u. a.

* N. S. - Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreis Wesermarsch. Das Wandern soll wieder Allgemeingut des ganzen Volkes werden. Im Führer für dieses Wandern heran zu bilden, fand am Fuß- und Veltag in Neuenburg eine Tagung aller Wandereferenten des Gaues statt. Auch wir im Kreis Wesermarsch wollen nicht zurückstehen und so treffen wir uns zur ersten Wanderung am Sonntag, dem 2. Dezember, morgens um 8.54 Uhr auf Bahnhof Hude, und wandern von dort zur Ruine zum Reiferholz usw. Jeder und Jede sollen uns willkommen sein. Mundoorart für die Tagesfahrt muß jeder mitbringen.

* Keine Sonntagsarbeit in den Wäldereien am 23. Dezember. Der Zentralverband deutscher Wäldereien, „Germania“ hatte beim Reichsarbeitsministerium beantragt, den 23. Dezember, der auf einen Sonntag fällt, einheitlich als Arbeitstag für Wäldereien freizugeben. Der Reichsarbeitsminister hat diesen Antrag abgelehnt und festgestellt, daß dem Mehrbedarf an Wäldereien für Weihnachten durch früheren Arbeitsbeginn am 24. Dezember Rechnung getragen werden könne, wobei aber der Arbeitsfluß möglichst frühzeitig erfolgen sollte. Sofern bezügliche Ausnahmen für die Arbeitsregelung am 23. und 24. Dezember für nötig erachtet werden, können sie nach der Anweisung des Reichs-

arbeitsministers an die Länderregierungen ohne bezügliche Anträge zugelassen werden.

* Der Dienst im Deutschen Jungvolk. Es besteht bei den Eltern oft noch Unklarheit, wann das Jungvolk Dienst hat. Laut Abkommen zwischen dem Reichserziehungsminister Rust und dem Reichsjugendführer Walbur von Schirach ist festgelegt, daß 1. der Sonnabend als Staatsjugendtag, und nicht als Staatsjugendvormittag zu gelten hat, daß also am Nachmittag genau so Dienst ist wie am Vormittag; 2. daß am Mittwoch nachmittag ein die Dauer von 2 Stunden nicht zu überschreitender Heimnachmittag stattzufinden hat; die Verteilung dieses Dienstes am Nachmittag hat so zu geschehen, daß der Dienst im Winter nicht über 19 1/2 Uhr, im Sommer nicht über 20 1/2 Uhr reicht.

* Frontsoldatentag 1934 in Hamburg. Der NS-Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) veranstaltet am 9. Dezember in Anwesenheit des Bundesführers, Reichsarbeitsminister Rust und dem Reichsjugendführer Walbur von Schirach, in Hamburg einen Aufmarsch der Landesverbände Hanja, Nordsee, Nordmark und Niedersachsen, an dem auch Formationen der Landesverbände Saar, Pommeren, Rheinland, Westfalen usw. teilnehmen werden. Es wird mit einem Aufmarsch von insgesamt 30 000 bis 40 000 Kameraden gerechnet. Im Mittelpunkt des Hamburger Frontsoldatentages steht ein Vorbeimarsch an dem Bundesführer, der vormittags im Stadtpark stattfinden wird. Nachmittags folgt eine Filzveranstaltung im Gebäude des Zirkus Busch. Außerdem sind unter weitgehender Beteiligung der hamburgischen Bevölkerung die Veranstaltung vom „Nunten Nachmittag“ und „Deutscher Abend“ im Zoo, in der Germaniastraße und in der Stadthalle vorgesehen.

* Zur Ausgabe der neuen Rentenbankscheine über 50 Reichsmark. Verschiedene Anfragen über die angekündigte Ausgabe neuer Rentenbankscheine über 50 RM gehen der Deutschen Rentenbank Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es sich bei dieser im Einvernehmen mit dem Reichsbank erfolgten Neuausgabe nicht um eine Ausweitung des Rentenbankscheinumlaufes handelt. Die Neuausgabe erfolgt lediglich, um die alten, verbrauchten Rentenbankscheine, die noch im Umlauf sind, durch neue verbesserte Scheine zu ersetzen. Am 31. Oktober 1934 betrug der Umlauf an Rentenbankscheinen 408 893 362 RM. Von den ursprünglich umlaufenden 2 080 178 583 RM sind bis zum 31. Oktober 1934 1 671 285 221 RM aus dem Verkehr gezogen worden. Die noch umlaufenden Rentenbankscheine sind durch die nach wie vor bestehende dingliche Belastung der Landwirtschaft und der Rentenbankgrundschuld in Höhe von 2 Milliarden Feingoldmark voll gesichert.

* Nordenham. Mittwoch morgen war die Große Strafkammer Oldenburg hier eingetroffen, um im Amtsgerichtsgebäude eine außerordentliche Sitzung, für die 2 bis 3 Tage vorgezogen sind, abzuhalten, in der der Prozeß gegen die Transchieder erledigt werden wird. Angeklagt sind 1. der 34jährige Betriebsleiter Hermann Schüsselburg, 2. der Vorarbeiter Johann Schütt, 62 Jahre alt, 3. der 1888 geborene Werkmeister Anton Wessels, sämtlich wohnhaft in Nordenham und 4. der 43jährige Vertreter Hermann Lührerhand aus Wesermünde. Die Angeklagten unter 1 bis 3 waren im Betriebe der Cuxhavener Fischweil- und Dampftranzwerke (Cuxida) angestellt und zwar bei der Abteilung in Nordenham. Sie werden bezuuldigt, in den Jahren 1932, 1933 und 1934 insgesamt 7 Waggons Tran in Werte von 20 000 RM sich rechtswidrig angeeignet und verköchen zu haben. Es handelt sich um Tran, der in Nordenham gefäkt worden war. Sämtliche 7 Waggons waren an den Angeklagten Lührerhand und den erzielten Erlös hatten sich die drei geteilt. Da der Angeklagte Lührerhand, oder in Anbetracht des niedrigen Preises wissen mußte, daß der Tran nicht auf rechtmäßige Weise erworben war, und er ihn wieder an verschiedene Firmen abgab, hat er sich der gewerbsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht. Aus der Vernehmung der Angeklagten ist zu entnehmen, daß sich Schüsselburg und Lührerhand in Wesermünde geboren sind, bereits länger kannten, und auch zusammengekommen waren, als Schüsselburg noch in Wesermünde bei der „Nordsee“ angestellt war. Lührerhand war Vertreter der Steuerab-Fachwerke in Wesermünde, und belieberte die „Cuxida“ mit kleinen Mengen Farben und Ölen. Zwischen diesen beiden Angeklagten wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach Tran verköchen werden sollte. Zu diesem Zwecke wußte Schüsselburg, die Angeklagten Schütt und W. für diesen Plan gewinnen. Schüsselburg unterließ die Buchungen in den Geschäftsbüchern, die Waggons wurden in gewissen Zeitabständen nach Bremen gefandt, als Abfender war Lührerhand, die Farbwerke auf den Frachtbriefen angegeben. Weder Rechnungen noch Briefe oder Quittungen wurden angefertigt, für jeden empfangenen Waggon zahlte Lührerhand an Schüsselburg 1800 bis 2000 RM. Das Geld wurde in einem Päckchen hingegeben, nicht nachgezählt und Schüsselburg gab seinen Helfershelfern ihre Anteile davon ab. Der Angeklagte Lührerhand machte dabei glänzende Geschäfte, er hatte den Tran als ungefäkt weit unter Einkaufspreis erhalten, setzte ihn aber als gefäkt, was er auch war, wieder ab. Er bestreitet, gewußt zu haben, daß der Tran nicht von der „Cuxida“, sondern von den Mitangeklagten kam, auch will er der Meinung gewesen sein, Schüsselburg lieferte für die Firma Schüsselburg, Schütt und W. find in vollem Umfang gefändig. Zu den 34 Jengen ist noch Kaufmann H. Lamotte aus Bremen als Sachverständiger geladen worden. Verteidigt werden die Angeklagten wie folgt: Schüsselburg durch Justizrat Wisser, Oldenburg, Schütt durch Rechtsanwalt Ghermann, Oldenburg, Wessels durch Rechtsanwalt Dr. Allihn, Nordenham und Lührerhand durch Rechtsanwalt Dr. Aulenkamp-Bauck, Bremen. Der Angeklagte Schüsselburg setzte bei seiner Vernehmung zu einer offenbar wohlgeleiteten längeren und salbungsvollen Rede an. Der Vorsitzende ersuchte ihn, nicht pathetisch zu werden und sich vorläufig kurz zu fassen. Er gefandt seine Verfehlungen im ganzen Umfang ein und gibt als Grund dafür das ihm drohende Geipen der Erwerbslosigkeit, die jahrelange Erkrankung seiner Frau — sie ist 1926 vollständig gelähmt — und ein mit einem jungen

Mädchen bestehendes Verhältnis an. Die übrigen Angeklagten luden sich jetzt durch allershand eigenartige Einlassungen aus der Affäre zu ziehen und werden deshalb vom Vorsitzenden dann und wann scharf mitgenommen. Schül. befreit vor allem, zwei Briefe an die Direktion geschrieben zu haben, in denen diese aufgefordert wird, einmal gründlich nachzusehen und vor allem festzustellen, daß die Waage nicht in Ordnung sei. Diese Briefe enthalten aber Ausfährungen, die nur Schül. kannte. Er hat vor einem Notar in Cuxhaven eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, als wenn er mit den Vorkommnissen nichts zu tun gehabt hätte. W. will gemeint haben, er bekomme von Schül., seinem Vorgesetzten, die betr. Gelder für geleistete Liebesstunden. Bemerkenswert ist seine Befundung, daß Schül. ihn erlucht habe, zu Schül. zu gehen und ihn zu erinnern an sein Versprechen, daß er alles auf sich nehmen wolle, wenn etwas danach komme und sich gegebenenfalls eine Kugel in den Kopf zu jagen. Dann seien sie beide frei von der Geschichte. Auch der der Heflerei angeklagte Lu. stellt sich, als ob er durchaus erlaubte Gesäfte mit den übrigen Angeklagten gemacht habe. Er war früher in Stellung bei den Steuerabfahrwerten in Nordenham, verzog 1928 nach Bremen und ließ sich 1930 in Wesermünde nieder. Er habe Schül. Frachtbrief-Formulare mit seiner Firma gegeben, weil das üblich sei, also ohne eine verbrecherische Absicht dabei gehabt zu haben. Am 2. Verhandlungstage gab es bald nach Eröffnung der Sitzung um 9 Uhr vormittags einen Zwischenfall. Sondermerie-Kommissar Striepling, hier selbst, hatte dem Staatsanwalt Mitteilung davon gemacht, daß der wegen gewerksmäßiger Fehlerei angeklagte Luchterhand aus Wesermünde sich in auffälliger Weise mit Zeugen unterhalten habe, offenbar, um sie für sich zu beeinflussen. Staatsanwaltschafts-Rat Formant er hob sich und beantragte, gegen L. einen Haftbefehl zu erlassen, damit ihm jegliche Verbindung mit Zeugen genommen werde. Solchen Antrag habe er auch bereits in Oldenburg vor kurzem gestellt, sei aber nicht damit durchgedungen. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück, die dazu führte, daß gegen L. ein Haftbefehl erlassen wurde, wegen Gefährdung des ordnungsmäßigen Ganges der Verhandlung. Beeinflussung von Zeugen und dazu schweren Tatverdachts.

Oldenburg. Am 6. Oktober legte sich der aus Nordenham stammende 43jährige Hinrich Weser in der Saarenstraße zu Oldenburg vor der Weinhandlung Hinrichs auf den Fußsteig. Er streckte das eine Bein derart vor, als ob es steif wäre und hielt den Hut in der Hand, um den Passanten Gelegenheit zu geben, Geld hineinzuworfen. Als ein auf Streife befindlicher Polizeioberwachmeister ihn antraf, Verdacht schöppte und ihn zum Aussteigen auf-



Kauft für den Weihnachtsbaum die Sammelabzeichen des WHW

am 2. Dezember

forderte, war er vollkommen gesund. Er erklärte, er sei in mehreren Wirtschaften gewesen, es handele sich bei seinem Tun um eine Wette. Ferner trug W. unberechtigterweise das Abzeichen der NSDAP. Von einem Zeugen ist er einige Tage zuvor auf dem Marktplate und in anderen Straßen gesehen worden und zwar „einarmig“. Er ist wiederholt vorbestraft. Antragsgemäß erhielt er 2 Monate Gefängnis.

Nürtingen. Die Kirchengemeinde Bant, die im vorigen Jahre ihren Gefallenen in der Kirche ein schlichtes Denkmal in Form eines Kreuzes setzte, hat jetzt noch in einer anderen Weise ihre Toten des Krieges geehrt. Es ist ein Heidenbuch angelegt worden, in das die Namen der 600 Gefallenen eingetragen sind und das nach dem Gottesdienst der Gemeinde übergeben wurde. Das in Leder gebundene Buch trägt auf dem Umschlag ein Kreuz und die Jahreszahlen 1914—1918. Nach Jahren geordnet

sind die Namen der Gefallenen mit ihrem Geburts- und Todesdatum in einer einfachen, aber schönen Schrift eingetragen worden.

Nürtingen. Der Nürtinger Polizei gelang es einen wertvollen Fund zu machen. Sie erhielt die Mitteilung, daß verschiedene Personen auf der Wilhelmshavener Straße goldene Uhren und Schmuckstücke zum Kauf angeboten worden waren. Und zwar von zwei jungen Leuten, deren Verweiser von vornherein den Verdacht aufkommen ließ, daß sie diese Gegenstände nicht auf rechtmäßigem Wege erworben hatten. Aufgrund einer genauen Personalbeschreibung hatten die sofort angestellten Nachforschungen den Erfolg, ihren Aufenthalt in einem hiesigen Herbergslokal zu ermitteln. Da sie über die Herkunft der Wertgegenstände völlig unglaubwürdige Angaben machten, erfolgte ihre Festnahme und Einlieferung in das Gerichtsgefängnis in Nürtingen. Bei der Vernehmung gefanden sie schließlich, den kürzlich gemeldeten Einbruch in ein Juwelergeschäft in Cloppenburg begangen zu haben, dessen Beute sie hier und in der Umgegend an den Mann zu bringen versuchten.

Verden. Die städtischen Werke errichteten an der Hafensstraße ein großes Vierfamilienhaus für ihre Werksangehörigen. Den am Bau beschäftigten Arbeitern wurde insofern eine besondere Freude gemacht, als von dem sonst üblichen Mindestlohn abgesehen und statt dessen den Arbeitern Gastlohn zum Feiern verabfolgt wurde. Die Arbeiter erhielten acht Zentner, die Maurer und Zimmerleute je fünf Zentner und die Lehrlinge je drei Zentner, was allen Beteiligten eine willkommene Gabe bedeutete als ein Essen. Die am Bau Beschäftigten von auswärts erhielten Gutschein, auf die sie sich den Rest abholen können; sie dürfen sich, wenn sie wollen, auch den Kaufpreis des Kaffees auszahlen lassen.

Sambergen. Ein hiesiger Landwirt hatte die Angewohnheit, seine Geldtasche nachts unvergeschlossen unter das Bett zu stellen. Dieser Tage schloß ihm nun unerklärlicherweise ein 20-Markschein in seiner Tasche, als er sie morgens unterm Bett hervorholte. In der folgenden Nacht hörte der Landwirt ein verdächtiges Rascheln. Er stellte nun fest, daß eine Ratte ein anderes Wertpapier, das sich ebenfalls in der Tasche befand, verschleppt und schon fast zernagt hatte. Jetzt konnte sich der Landmann auch erklären, wo der 20-Markschein geblieben war.

Druck und Verlag: L. Birk, Elsfleth. Hauptschriftleitung: S. Birk, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: S. Birk, Elsfleth. DL X 34: 552.

Kalbsrollbraten ohne Knochen Pfd. 95 Pfg.
Schieres . . Pfd. 90 | **Kotelett . . Pfd. 90**
Gehacktes Pfd. 90 | **Schw.-Nacken**
 Pfund 85
 sowie nur ff **Ausschnitt**
 kauft man gut und preiswert bei

Herm. Abels, Fernsprecher 330
 Soeben erschien:

General Ludendorff:
 „Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges
 38 Seiten, 4 Stützen 0.50 RM broschiert
 Zu haben im Buchhandel und beim Handelsvertreter der Ludendorff Verlags-G. m. b. H. München: **H. Wilkens, Osterburg 1. O., Bremer Chauffee 169**

„Tivoli“, Elsfleth Vom 1. bis 9. Dezember
Preisschießen (Geflügel- u. Geldscheibe)

Donnerstag, 6. Dezember, 8 Uhr abends, in der Kirche
Vortrag
 „Christentum und Deutsche Glaubensbewegung“
Pastor Schmidt-Dortmund

Kirchliche Nachrichten.
 Sonntag, den 2. Dezember
 10 Uhr: Gottesdienst
 11¼ Uhr: Kindergottesdienst
 Gut erh. **Kontrollkasse** weg. Aufg. zu verkaufen. Anfr. u. **D. 10** an die Geschäftsstelle.

Modenzeitungen mit Schnittmuster, sowie alle **Zeitschriften** sofort nach Erscheinen durch **Bücherboten frei ins Haus**
Bargmanns Buchhandlung
 Modenzeitung-Vertrieb

Prima fettes Kalbfleisch
Oskar Spiekermann, Fernsprecher 388
C. C.
 Sonnabend, 1. Dezember
Diele
 Es ladet ein **R. Peterek**

Briefumschläge mit Firmenaufdruck fertig an **L. Birk, Buchdruckerei**

Max Krause Briefpapier

Sedem Flechten, der an **Hautauschlag** leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Anschläge von jahrelangem Stehen oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig beseitigt wurden.
Max Müller, Görtlich 157 wipf. (Ergänzt. l. d. Apoth.) Nr. 12
 Habe Telefonansluß unter **Nr. 212** erhalten
Dr. Wiegandt Zahnarzt

Inserieren vergrößert den Umsatz!

Tivoli-Tonlichtspiele Sonntag, den 2. Dezember
Der Flüchtling aus Chicago
 Ein spannender Kriminalfilm mit **Gustav Fröhlich, Luise Ullrich u. a. m.**
Dazu das große Beiprogramm
 Nachmittags 3 Uhr: **Jugend-Vorstellung**
 Nächste Vorstellung: „**Gold**“
 Demnächst: „**Stoßtrupp 1917**“

Elsfleth-Vienen, den 28. November 1934
 Heute abend 10¼ Uhr entließ nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Sohn und Bruder, unser aller Liebting
Ernst
 im 14. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Familie Anton Brunken
 Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 1. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Friedhof in Elsfleth über Dörtege.



Der Sturm auf das steinerne Herz

Es war ein trüger Fall. Alle möglichen Umstände und unglückseligen Verwicklungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten dazu geführt, daß die Frau meines Freundes gegen alles Recht ihr Herz verleihen ließ. Sie lebte nur in der Vergangenheit und glaubte, das unglückselige Wesen auf der Welt zu sein / Das schmerzte den Mann sehr, denn er erwartete von der Zukunft noch manches Schöne. Die Advenstzeit jetzt brachte ihm eine Idee, bei deren Durchführung ich ihm helfen mußte. Mit zwei Duzend Kindern aus Haus und Nachbar-

durcheinander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort dropte ein ganzer Tisch umgefallen zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich sah alles. Die Schokolade konnte eingegriffen und die denkwürdige Schokolade um die Augenlieder gegen alles werden / Als es am lauesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erlauth war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich's versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wüßten den Schokoladenumarm an ihrer Brust ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Beerdigung käme. Diese Frage wurde von allen aufgenommen, und die Frau sah sich umringt von stinnenden, bettelnden Kinderaugen. Dieser Kampf um ihr Herz war heiß, aber kurz. Die Kinderaugen hatten gesiegt und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu befehlen habe / Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Patete. Als sie dann beim Aussteigen immer wieder das Blick in die Kinderaugen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannen, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das Vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft, und die Weihnachtsopfer für dieses Jahr sind schon geschnitten / Die Moral von der Geschichte? Blick findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.

